

Women's studies haben mein Selbstbewusstsein um hundert Prozent gesteigert

Autor(en): **Zulliger, Katharina / Schaeppi, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2018**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-361580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WOMEN'S STUDIES HABEN MEIN SELBSTBEWUSSTSEIN UM HUNDERT PROZENT GESTEIGERT

In den USA gibt es seit 25 Jahren die Möglichkeit, an der Universität Women's Studies zu belegen. Ihre Gründung verdanken Women's Studies-Programme – ähnlich wie African-American und Ethnic Studies – der Frauenbewegung, der «civil rights»-Bewegung und politischen StudentInnenorganisationen der späten sechziger und frühen siebziger Jahren. Als Errungenschaft von Feministinnen, die für die Anerkennung und Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung kämpften, entstand das erste «institutionalisierte» Women's Studies-Programm 1969 an der San Diego State University.

Heute gibt es mehr als fünfhundert Universitäten und Colleges in den Staaten, an denen Women's Studies im Hauptfach (Major) belegt werden können. Das etwa achtsemestrige Studium wird mit dem Bachelor's Degree, einem Vordiplom, abgeschlossen oder nach weiteren vier bis sechs Semestern mit dem Master's Degree (Lizentiat). An einigen wenigen Universitäten ist es möglich, in Women's Studies zu promovieren.

Das Studium ist gesellschaftskritisch und interdisziplinär ausgerichtet und in den humanwissenschaftlichen Disziplinen angesiedelt. Als Fachrichtung haben die Women's Studies sich in den letzten zwanzig Jahren stark weiterentwickelt. In den ersten Jahren bildeten das Aufarbeiten und Auffinden der Leistungen von Frauen in der Geschichte, der Mechanismen ihres Ausschlusses und ihrer Unterdrückung die Hauptinhalte. Heute haben Multikulturalismus, Postmoderne, Subjekttheorie und Standpunkttheorie einen grossen Einfluss auf die Fragestellungen innerhalb der Women's Studies. Eine der wichtigsten Tendenzen ist die Anwendung der analytischen Kategorie «Gender» (sozial-historisch definiertes Geschlecht) als primäre Kategorie unter Einbezug von Fragen wie Ethnizität, Sexualität und Schichtzugehörigkeit.

Je nach Universität können sich die Vorlesungen und Seminare inhaltlich wie formal stark unterscheiden. Um eine Vorstellung von der Breite des Spektrums möglicher Themen zu geben, sind folgende Forschungsgebiete zu nennen: historische und heutige Frauenbewegungen, Frauenbilder in unterschiedlichen Bereichen und Zeiten, weibliche Sozialisation, feministische Theoriebildung, Psychoanalyse, Semiotik, Postmoderne Theorien, Interkulturalismus, feministische Pädagogik und Körperpolitik.

Women's Studies sind auch heute noch offen für weitere Entwicklungen. Die Nachfrage nach der Fachrichtung ist gross, und Women's Studies-Departments sind – im Gegensatz zu vielen anderen Universitätsabteilungen – immer noch am Wachsen.

Weiterführende Literatur

Out of the Margins: Women's Studies in the Nineties, Hg. von Jane Aaron und Sylvia Walby 1991.

EMI: Katharina Zulliger und Kathrin Schaeppi, welches Wissen und welche Denkweisen haben euch Women's Studies vermittelt?

KATHARINA ZULLIGER: Ich habe gelernt, Theorien und Standpunkte in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu sehen, mir ihrer kultur- und zeitspezifischen Abhängigkeiten bewusst zu sein. Mein Verständnis von Objektivität hat sich während des Studiums vollkommen geändert, hat sich in extreme Subjektivität gewandelt. «Objektivität» kann ich nur erreichen, wenn ich meine Position und meine Motivation klar definiere. Dieses Sich-selbst-Positionieren ermöglicht mir, eine kritische Distanz einzunehmen. Und dies scheint mir eine sinnvolle Art zu sein, politisch und wissenschaftlich an eine Sache heranzugehen.

KATHRIN SCHAEPPPI: Das Studium war für mich in erster Linie eine persönliche Weiterbildung – und dies hatte ich von einer Universitätsausbildung nicht erwartet. Ich durfte – und sollte sogar – das Persönliche ins Studium reinbringen. Women's Studies haben mein Selbstbewusstsein um hundert Prozent gesteigert, haben mich politisch sensibilisiert und mir eine differenzierte Wahrnehmung gegeben.

EMI: Gerade dieser subjektive Aspekt aber wird den Women's Studies oft als Schwäche ausgelegt!

ZULLIGER: Ja, dass das Persönliche eine so grosse Rolle spielt, ist ein von GegnerInnen der Women's Studies oft eingebrachtes Argument. Obwohl ein Lernprozess ja immer subjektiv erlebt wird, sagen sie: es handle sich dabei um reine Selbsthilfe, ohne eigentliche Wissensvermittlung.



KATHARINA ZULLIGER, 1965, ist in der Schweiz aufgewachsen. Nach der Matura reiste sie in die USA und begann ein Film(theorie)studium. Anschliessend Women's Studies in Chicago. Seit ihrem Abschluss lebt sie wieder in Basel und arbeitet in einem Verlag. Daneben Ausbildung zur Projektleiterin.



KATHRIN SCHAEPPI, 1959, ist in den USA aufgewachsen und als 15-Jährige mit ihren Eltern in die Schweiz gekommen. Handelsschule und Gärtnerinnenausbildung. 1981 zurück in die USA, Biologiestudium. 5 Jahre chemische Grundlagenforschung in Basel. Women's Studies in San Diego. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz 1992 führte sie während eines Jahres das Sekretariat der OFRA Basel. Zurzeit erwerbslos. Ausbildung zur Projektleiterin.

SCHAEPPI: Es ist eben vielen unklar, was der Gegenstand dieses Studiums ist. Ich höre oft den meistens nicht nett gemeinten Spruch, ob ich zur Expertin für Frauen ausgebildet wurde... Ich glaube, dass ich nur dann wirklich etwas lerne, wenn ich mich verändere. Und das braucht eben Zeit. Und es geht auch um einen anderen Wissensbegriff. Das Studium ist interdisziplinär aufgebaut. Es ist beispielsweise denkbar, dass sich in einem Kurs eine Psychologin und eine Biologin über die Paradigmenwechsel in der Geschichte der Funktionszuordnung der beiden Gehirnhälften unterhalten. Im konkreten Beispiel zeigt sich hier die Zementierung von geschlechtsspezifischen Zuordnungen in der heutigen Rechts-Linksgläubigkeit. Die einzelnen fachspezifischen Denkansätze stossen oft an Grenzen, die Wege für einen interdisziplinären Zugang aufzeigen können.

EMI: Ist das Fach Women's Studies für euch ein Ort, wo feministisches Wissen vermittelt und tradiert werden kann?

SCHAEPPI: An der Universität verankerte Frauenstudien haben den grossen Vorteil, dass sie Basiswissen vermitteln können. Sie stellen zudem einen Raum zur Verfügung, an dem sich frau – und mann – «geschützt» mit feministischem Gedankengut auseinandersetzen kann. Und es gibt Professorinnen, die ihr Wissen weitergeben und mit den Studierenden zusammenarbeiten. Frauen in

der Schweiz hingegen müssen sich feministisches Wissen auf einem schwierigeren Weg aneignen. Durch jahrelange Arbeit in feministischen Organisationen oder an der Uni in frauenspezifischen Randveranstaltungen neben dem «normalen» Pensum.

EMI: Muss die Tradierung feministischen Wissens zwangsläufig akademisch sein? Kann sie nur an der Uni stattfinden?

SCHAEPPI: Frauenorganisationen und Frauenprojekte geben natürlich auch feministisches Wissen weiter. Allerdings besteht die Tendenz, dass sich frauenbewegte Frauen in immer spezifischeren Gruppierungen zusammenschliessen und dann auch in erster Linie nur dieses spezifische «Wissen» erhalten. Als wir in der OFRA einen Kurs für junge Frauen mit dem Titel «Einführung in den Feminismus» planten, mussten wir bald feststellen, dass Themen, die wir als wichtig erachteten teilweise auch bei uns noch zu wenig verankert waren, dass wir sie selbst zuerst zusammen aufarbeiten mussten.

ZULLIGER: Eine akademische Verankerung ist meines Erachtens nicht unbedingt notwendig, auch wenn sie einiges erleichtern kann. Was mir hingegen sehr wichtig erscheint, ist, dass es einen Raum gibt, in dem die Zusammenhänge von Wissenschaft, Politik und Macht feministisch hinterfragt werden können.

EMI: Bis jetzt habt ihr zur Charakterisierung von Women's Studies Kriterien wie Sensibilisierung, Differenzierung, das Persönliche ist poli-

tisch genannt. Ketzerische Frage: Worin besteht denn nun das Frauenspezifische dieser Ausbildung?

ZULLIGER: Es geht darum, feministisches Wissen als solches sichtbar zu machen. In den Anfängen ging es dabei in einem unkritischen Sinne um Frauen als heute: um historische «Vorbilder», die Mechanismen der Ausgrenzung von Frauen, viele «die Frau und ...»-Themen. Aber Women's Studies haben sich weiterentwickelt. Heute sind Dekonstruktion, politische Machtstrukturen, ein neuer Wissenschaftsbegriff, Subjektivität, das «Geschlecht» als Kategorie etc. wichtig. Allerdings glaube ich, dass es nicht zufällig ist, dass Themen und Ansätze wie die StandpointTheorie oder die Rassismuskritik den Feminismus stark geprägt haben und umgekehrt. Die feministische Theorie ist sehr selbstkritisch und schafft dadurch Raum für eine grundsätzliche Beschäftigung mit Missständen, Ungerechtigkeiten und Machtverhältnissen.

SCHAEPPI: Der Feminismus selbst ist ja eine Liberalisierungstheorie. Wovon sich Frau befreien musste, hat sich dabei im Laufe der Zeit geändert. Früher musste sich frau noch stärker von der männlichen Herrschaft befreien, heute auch von Gentechnologien, einer einseitigen Bevölkerungspolitik u.v.m. Dabei ist auch klar geworden, dass der Liberalisierungswunsch nicht für alle dasselbe

beinhaltet. Und weisse Frauen eben beispielsweise nicht für schwarze Frauen mitsprechen können.

EMI: Was hat dieses Studium an eurem Feminismusverständnis geändert? Oder anders gefragt: Was bedeutet es für euch, Feministin zu sein?

ZULLIGER: Das habe ich mich schon lange nicht mehr gefragt. (denkt nach) Ich lege schon Wert auf die Bezeichnung Feministin. Allerdings bin ich davon weggekommen, Feminismus nur als Antisexismus zu begreifen. Mein persönlicher Feminismus ist mittlerweile für mich ein Zugang zur Philosophie. Ich bin mir aber auch bewusst, dass ich durch meine theoretische Ausbildung die gesellschaftliche Realität der Frauen vielleicht fast zu stark aus dem Blick verloren habe.

SCHAEPPPI: Mein Weg als Feministin ist Teil der Geschichte der Frauenbewegung. Zu meiner persönlichen, feministischen Entwicklung gehören das Aufarbeiten von Frauenthemen und Theorien der siebziger, achtziger und neunziger Jahren (und natürlich auch davor) ebenso wie meine Erfahrungen in der politischen Arbeit für und mit Frauen und meine heutige Lust, meine Stärken und mein politisches Wissen auch in gemischtgeschlechtliche Gruppen hinein zu bringen. Ich stelle mir die Entwicklung als Spiralform vor, in der sich meine persönliche feministische Entwicklung und diejenige der Frauen-

bewegungen verbinden. So gesehen, wird Feministin sein zu einem offenen, ständig herausfordernden, lebenslangen Prozess.

ZULLIGER: Wichtig scheint es mir, keinen Anspruch auf einen Feminismus zu haben, nicht für andere sprechen zu wollen, unterschiedliche Feminismen zu akzeptieren.

EMI: Wie könnt ihr eure im Studium gewonnenen Erfahrungen und euer theoretisches Wissen anwenden?

SCHAEPPPI: Women's Studies sind keine Ausbildung, die auf einen spezifischen Beruf hin gerichtet ist. Es gibt viele verschiedene Wege nach dem Studium. Jede muss für sich selbst einen finden. Allerdings glaube ich, dass ich durch meine Ausbildung auch die Werkzeuge in der Hand habe, diesen Weg zu finden. Ich weiss beispielsweise, dass mein Wissen in Frauenorganisationen sehr gut honoriert wird. Andererseits wird nicht gesehen, dass ich ein Studium habe, mich beispielsweise mit kommunikativen Strukturen, Sozialisierungsprozessen und psychologischen Theorien beschäftigt habe, also «Expertin» in bestimmten Fragen bin.

ZULLIGER: Ja, manchmal ist es schwierig zu akzeptieren, dass es sich bei unserem Studium nicht um «allerseits anerkanntes (Fakten-)Wissen» handelt und dass es nicht selbstverständlich respektiert wird. Es fällt mir schwer, in wenigen Sätzen zu erklären, was Women's Studies alles beinhalten kann. Es ist ein Studium und damit eine vertiefte Auseinandersetzung mit Zusammenhängen. Und dies sollte respektiert werden. Andererseits geht es immer

um Themen, die viele angehen, und diese vielen sollen auch mitreden können.

EMI: Wie steht ihr mit eurer Ausbildung in der Berufswelt da?

SCHAEPPPI: Ich glaube nicht, dass es Zufall ist, dass wir uns in einem Kurs kennengelernt haben, in dem es um Projektarbeit mit Ausländerinnen geht. Women's Studies gibt es ja in der Schweiz nicht. Die Ausbildung passt deshalb nicht in die schweizerischen Berufsschemata und ist nicht anerkannt. Das macht es ziemlich schwierig, Arbeit zu finden. Viele wissen nicht einmal, dass es diese Art Studium gibt und schon gar nicht, was dahintersteckt. Wir müssen uns quasi unsere Jobs selbst schaffen. Eine Weiterbildung zur Projektleiterin ist nicht nur rein praktisch, sondern auch inhaltlich gesehen ein «logischer» Weg dazu.

ZULLIGER: Ich kam aus den Staaten zurück mit dem Gefühl, etwas gelernt zu haben, das ich mitbringen kann. Bei den Arbeiten, die ich hier aufgrund meines Studiums – und nicht nur wegen meiner Sprachkenntnisse – angeboten bekomme, handelt es sich allerdings fast ausschliesslich um ehrenamtliche und damit unbezahlte Arbeiten. Ich bin zwar noch bereit, zu investieren und Erfahrungen zu machen. Aber ich hoffe doch, dass ich irgendwann in nicht allzu ferner Zukunft von meiner Ausbildung leben kann ...

Das Gespräch führte Dagmar Walser.